

große Zahl überragender Persönlichkeiten, deren Schaffen und Wirken auch unserer Zeit unverloren ist. Der Fleiß des Familienforschers hat nicht geruht, bis die nachgedunkelten Bilder wieder durchaus in alter Frische vor Augen standen. Ein paar wirkliche Charakterköpfe sind darunter: Da ist der Stammvater der Vogtherrn, der geb. Häller und spätere kampfgemute „Reformator von Feuchtwangen“ Georg V. (1487—1539), dann der 1536 verstorbene Hofaugenarzt des Augsburger Bischofs Christoph v. Stadion, Bartholomäus V., vor allem aber der bekannte Straßburger Maler, Formenschneider, Buchdrucker, Augenarzt und Dichter Heinrich Vogtherr der Ältere (1490—1556, des gen. Georgs jüngerer Bruder). Ihm ist die ausführliche Biographie auf S. 60—82 gewidmet. Beigegebene Kunstbeilagen (S. 62/63 ff.) geben Proben von dem künstlerischen Schaffen dieses Meisters. In des Vaters Fußstapfen folgte sein gleichnamiger Sohn (1513 bis 1568). Auch ein Enkel, Hans Jakob und ein Urenkel Johannes sind Maler (in Ingolstadt) geworden. Ein anderer bemerkenswerter Künstler aus der Vogtherrnschen Familie ist der Augsburger Goldschmied und Kupferstecher Clemens Vogtherr (1608—1687), über den S. 57 ff. das über ihn bekannt Gewordene zusammengestellt wird.

Das Buch, das — ein Hauptvorzug — bestrebt ist, die Beziehungen des Einzelnen zu der Gedankenwelt und den Geschehnissen seiner Zeit nirgends außer Acht zu lassen, weiß noch von vielen interessanten Trägern des Namens zu berichten. Wir müssen aber auf ein weiteres Herausheben verzichten und im übrigen auf das Werkchen selbst verweisen.

Auf schwankendem Boden bewegte sich der Verfasser mit seinen Aufstellungen über die adelige Abkunft der bürgerlichen Familie Vogtherr als vorgeblicher Nachkommen der Herren v. Vogtsberg (Schloß Vogtsberg bei Plauen i. V.). Dr. Vogtherr scheint tatsächlich überzeugt von der Echtheit einer Jahrhunderte lang weitergegebenen Überlieferung, die er, was menschlich wohl begreiflich, nicht gerne über Bord werfen wollte. Allein der Versuch, den Vogtherrnschen Stammbaum an jenes plötzlich vom Schauplatz der urkundlichen Geschichte abtretende Geschlecht zu knüpfen, gewinnt kaum an Wahrscheinlichkeit durch den Nachweis, daß schon im 17. Jahrhundert (das in solchen Dingen ebenso erfinderisch wie leichtgläubig war) Glieder der Familie mit diesen Vorstellungen sich getragen haben. Ernsthaftige Betrachtung muß sich vielmehr sagen, daß nicht ein Fädelein wirklichen genealogischen Zusammenhangs das Diesseits geschichtlich begründeter Aufstellungen und ein Jenseits familiengeschichtlicher Spekulationen verbindet.

Im übrigen verdient das fleißige Buch, das viel mehr bietet, als der Titel einer Familienchronik erwarten läßt, alles Lob.

H. H.

**Wallfahrts-, Bruderschafts- und Weihe-Medaillen der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg.** Von A. M. Pachinger. Wien, 1908. Verlag Dr. Rud. Ludwig. XII und 69 Seiten. gr. 8. Mit 4 Lichtdrucktafeln und 4 Abbildungen im Texte.

**Wallfahrts-, Bruderschafts- und Gnaden-Medaillen des Herzogtums Salzburgs.** Von A. M. Pachinger. Wien, 1908. Verlag Dr. Rud. Ludwig. XIII und 61 Seiten. gr. 8. Mit 6 Lichtdrucktafeln.

Die beiden Arbeiten des bekannten Linzer Sammlers A. M. Pachinger wenden sich einem Spezialgebiet zu, das bisher von den Medailensammlern und -kennern wenig gepflegt wurde, und sie zeigen, daß in der Tat die Weihmedaille, dies „jüngste Stiefkind der Numismatik“, eine liebevollere und eingehendere Behandlung verdient, als ihr bisher zuteil geworden ist.

Kaum 50 Jahre sind vergangen, seit J. P. Beierlein mit seinen „Münzen der bayerischen Klöster, Kirchen, Wallfahrtsorte“ die wissenschaftliche Beschäftigung mit den religiösen Medaillen als einen eigenen Zweig der Numismatik ins Leben rief und damit gleichzeitig eine reiche und nachhaltige Anregung für die Sammlertätigkeit gab. In der Folge entwickelte sich eine, wenn auch nicht umfassende, so doch immerhin wertvolle Spezialliteratur, aus der vornehmlich des Augsburger J. M. Friesenegger treffliches Werk über die Ulrichskreuze hervorgehoben sei. A. M. Pachinger, derzeit wohl der beste Kenner dieser Medaillengattung, ist, wohl indirekt, ein Schüler Beierleins; er hat seine ihm aus einer bewunderungswürdigen Sammlertätigkeit erwachsenen Kenntnisse durch eine interessante, später durch einen Nachtrag vervollständigte Abhandlung über die Arbeiten von Peter und Paul Seel der Allgemeinheit zugänglich gemacht, der rasch ein umfassender Nachtrag zu den Werken Beierleins und seines Nachfolgers Friedrich Och über die kirchlichen Medaillen Bayerns folgte. Aus seiner eigentlichen Domäne, der Weihmedaille der

österreichischen Kronländer, gab er zuerst ein Bändchen „Wallfahrts- und Weihe-Münzen des Erzherzogtums Österreich ob der Ems“, das 1904 erschien.

Wie aus den älteren Arbeiten Pachingers, so strömt auch aus den beiden vorliegenden Abhandlungen eine reiche Fülle neuen Materials; sie bieten trotz ihrer topographischen Begrenzung einen überaus klaren und interessanten Überblick über eine Kulturerscheinung, deren Eigenart Pachinger in den die Kataloge einleitenden und schließenden Worten trefflich gekennzeichnet hat; es ist das kulturelle Moment, nicht das künstlerische — denn künstlerisch sind dies Erzeugnisse von wenigen Ausnahmen abgesehen, meist unbedeutend und unbefriedigend —, das den Wert der Weihungen ausmacht. Ebenso verdienen Pachingers äußerst prägnant und genaue katalogisierende Beschreibungen der einzelnen Stücke, nicht minder aber auch seine historisch-topographischen Angaben alle Anerkennung. Auch die guten Reproduktionen in Originalgröße, die den Wert der Bücher für vergleichende Studien erhöhen, seien rühmend erwähnt. Hoffentlich verwirklicht sich bald Pachingers Absicht, eine vollständige Zusammenstellung aller derartiger Medaillen von Österreich-Ungarn zu bringen.

Dr. W. Josephi.